

„Eine Sache, die uns alle angeht!“ Gesellschaftliche Initiative und Partizipation im russischen Denkmalschutz und der Denkmalpflege in den 1960er Jahren

von *Katharina Schwinde*

Die Frage, inwieweit der Staatssozialismus ‚Gesellschaft‘ produziert und zugelassen hat, ist in der historischen Forschung kontrovers diskutiert worden. Häufig wird das äußerst komplexe, spannungsreiche und verflochtene Verhältnis zwischen Staat und Gesellschaft in der poststalinistischen Sowjetunion unter Zuhilfenahme binärer Begriffsmodelle beschrieben. Obwohl die gesellschaftliche Mobilisierung und die Mitwirkung an der ‚sozialistischen Demokratie‘ Kernelemente der Neulegitimierung der sowjetischen Herrschaft nach Stalin waren, ist die Frage, wie das gesellschaftliche Engagement *innerhalb* der Grenzen aussah, die vom sowjetischen Staat gezogen wurden, bisher nur unzureichend untersucht worden. An diesem Punkt setzt die Arbeit von Katharina Schwinde an, die den russischen Denkmalschutz und die Denkmalpflege als Feld des Ineinandergreifens staatlicher und nichtstaatlicher Akteurinnen und Akteure untersucht und auslotet, welche Ansprüche und Wünsche auf Partizipation sich mit dem Engagement für den Denkmalschutz verbanden.

Dabei untersucht sie in einem ersten Schritt die Lebenswelt(en) sowjetischer Bürgerinnen und Bürger der ausgehenden 1950er und beginnenden 1960er Jahre, als sich im Rahmen der Wohnungsbaukampagnen, der ‚Reformen‘ in der sowjetischen Landwirtschaft auf dem Dorf oder den ‚Kirchenreformen‘ Proteste gegen den Abriss von Baudenkmalern regten und die Vorstellungen über ein Leben in der ‚sowjetischen Moderne‘ in der russischen Gesellschaft breit diskutiert wurden. Die Denkmalschutzbewegung portraitiert die Autorin als Konglomerat aus Intellektuellendiskurs und verschiedenen kleinteiligen gesellschaftlichen Initiativen, die 1965 von der Allrussischen Gesellschaft für Geschichts- und Kulturdenkmäler (VOOPiK) in staatliche Bahnen gelenkt und nutzbar gemacht wurden. Bevor das Engagement vieler Denkmalschützer*innen und Denkmalpfleger*innen der Freiwilligenorganisation in den 1970er Jahren zunehmend erstickt wurde, gelang es einigen Akteurinnen und Akteuren in den langen 1960er Jahren, Einfluss auf die regionale Kulturpolitik zu nehmen. Wie diese gesellschaftliche Teilhabe an der sowjetischen Kulturpolitik zwischen Entstalinisierung und den 1970er Jahren konkret aussah, an welche Grenzen sie stieß und wie sich die Aneignung des vorrevolutionären Kulturerbes in der Praxis gestaltete, zeigt Katharina Schwinde im zweiten Teil ihrer Doktorarbeit am Beispiel des orthodoxen Klosterensembles der Solovki, einer Inselgruppe im Weißen Meer, auf der sich zwischen 1923 und 1939 das erste sowjetische Zwangsarbeitslager (Gulag) befand. Sie kann nachzeichnen, wie das private und vehemente Engagement eines lokalen Heimatkundlers die nationale Wiederentdeckung des ideologisch belasteten Kultur- und Naturerbes der Inseln bewirkte und 1967 zu beginnenden Restaurierungsarbeiten an der historischen Klosteranlage und zur Einrichtung eines modernen Mehrspartenmuseums führte.

Die Arbeit erscheint Ende 2022 als Band 29 in der Schriftenreihe *Europäische Diktaturen und ihre Überwindung* im Böhlau Verlag/Vandenhoeck & Ruprecht Verlage.